

Wie Traditionen konstruiert werden

Zur Frage der Frauenordination in der Kirchengeschichte

Impulsreferat am 28.10.2006 in Luzern - abstract

Von Susanne Andrea Birke

Im Codex Iuris Canonici von 1983 heisst es: „Die heilige Weihe (=Ordination) empfängt gültig nur ein getaufter Mann“. Damit werden in der Römisch-Katholischen Kirche auch heute noch Frauen generell von der Weihe ausgeschlossen. Neben der Berufung auf ausgewählte Bibelzitate (bei gleichzeitiger Übergehung von widersprechenden Bibelstellen) bildet die kirchliche Tradition das Hauptargument zur Aufrechterhaltung des Weiheausschlusses von Frauen. So heisst es in Inter Insigniores unter dem Titel „Die Tatsache der Tradition“: „§ 6. Niemals ist die katholische Kirche der Auffassung gewesen, daß die Frauen gültig die Priester- oder Bischofsweihe empfangen könnten.“

Doch wie tatsächlich ist diese behauptete Tradition wirklich? In der Bibel finden sich mehrere Hinweise auf die Amtstätigkeit von Frauen und auch die päpstliche Bibelkommission selbst hatte bereits 1976 festgehalten, daß im NT keine Entscheidung über die Ordination von Frauen zum Priestertum gefällt werde und folglich kein Verbot von Priesterinnen aus neutestamentlichen Aussagen herausgelesen werden könne und der Heilsplan Christi durch die Zulassung der Frauenordination nicht überschritten oder verfälscht werde.

Spuren anderer gelebter Traditionen, ebenso wie theologischen Widerspruchs finden sich seit den Anfängen der Kirchengeschichte. Die Übertragung des Presbyterats war in den ersten christlichen Gemeinschaften nicht an das Geschlecht gebunden. Frauen waren im Urchristentum an der Gründung von Ortskirchen beteiligt. Sie leiteten Hauskirchen oder waren im Diakonenamt oder als Apostelinnen tätig. Je mehr die christlichen Gemeinden sich aber konsolidierten und etablierten, desto stärker wurden Frauen aus den führenden Positionen, die im Zuge dieser Etablierung an Macht und Bedeutung gewannen, verdrängt. Die wiederholten Verbote einer Amtsausübung durch Frauen sprechen dafür, dass der Weiheausschluss keineswegs akzeptiert oder gar unumstritten war. Grabinschriften weisen auf die Existenz weiblicher Amtsträgerinnen hin.

Im Mittelalter beharrten insbesondere scholastische Theologen darauf, dass „die Frau“ aufgrund ihrer Unterlegenheit gegenüber dem Mann nicht zum Priesteramt befähigt sei. Dem stellten sich jedoch immer wieder TheologInnen und weitere Autorinnen entgegen, die gängigen Argumente gegen Frauen zurückwiesen (Hildegard von Bingen, Christine de Pizan, Agrippa von Nettesheim...).

Im 20. Jhd. spricht sich das Vatikanum II in der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ ausdrücklich gegen Diskriminierungen aus: „Jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten einer Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muss überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht.“

Nach dem Konzil plädierten viele Synoden auf nationaler und gesamtkirchlicher Ebene für eine Zulassung von Frauen zum Diakonat und eine Weiterführung der Diskussion über das Frauenpriestertum. Basisorganisationen, die die Erlangung der Zulassung zum Ziel haben, bildeten sich (so women's ordination worldwide).